Helden der Forschung

Die Höhenarchäologin Constanza Ceruti schleppt Hacke und Schaufel auf über 6000 Meter hohe Andengipfel, um dort nach Spuren der Inka zu graben

Von Martin Roos

Roos, Martin

Nahe der Sonne herrschen eisige Temperaturen: Auf dem Gipfel des 6739 Meter hohen Vulkans Lullullaillaco in den argentinischen Anden ist es sogar im Sommer nur selten wärmer als 20 Grad minus. So war es auch, als einst Priester der Inka auf den Vulkankegel stiegen, um der Sonne näherzukommen und den Göttern Opfer zu bringen. Und 500 Jahre später, als Constanza Ceruti und ein Team von Höhenarchäologen auf den Lullullaillaco kletterten, wehrte sich der heilige Berg gegen die forschenden Alpinisten.

Constanza Ceruti ist Anthropologin und weltweit die einzige Frau, die sich auf Höhenarchäologie spezialisiert hat. Das stellt nicht nur akademische Anforderungen, auch ihr Körper muss topfit sein: Nach der Büroarbeit an der argentinischen Universität Salta stehen regelmäßig Bergläufe an, manchmal auch anstrengende Übungsmärsche mit einem halben Zentner im Rucksack. Vor einigen Jahren auf dem Lullullaillaco zahlten sich diese Strapazen aus: 23 Tage lang hatten die Archäologen bei eisigen Temperaturen, bei Windgeschwindigkeiten von mehr als 100 Kilometern pro Stunde auf dem Gipfel des Vulkans gegraben. Die Luft enthält in dieser Höhe so wenig Sauerstoff, dass jeder Schritt zur Qual wird, jeder Stich mit dem Spaten und jeder Schwung mit der Hacke unendlich

viel Kraft kosten.

Doch dann stieß Ceruti im gefrorenen Boden auf einen Zeremonienschrein der Inka. Darin schlief ein kauender Mensch den Opferschlaf. "Alle schwiegen, als ich der Mumie die Kleiderlappen vom Gesicht zog." Insgesamt entdeckten die Archäologen die Körper dreier Kinder im Alter von sechs, sieben und 15 Jahren; Die Leichen hatten mehr als 500 Jahre in tiefgefrorenem Zustand überdauert und gelten als best-erhaltene Mumien der präkolumbianischen Zeit.

Auf ihren Armen waren noch feine Haare erkennbar, alle inneren Organe waren erhalten. Die Körper der Kinder trugen keine Würgemale oder Schädelwunden wie andere Inkaopfer. Der Priester hatte sie auf dem Gipfel des heiligen Berges wahrscheinlich mit Maisbier und Koka in Dämmerenschlaf versetzt; dann kroch die Kälte in ihre Körper. Erfroren, tiefgefroren auf dem Lullullaillaco.

Wenn auf dem Gipfel der Wind bläst, fühlen sich minus 20 Grad an wie minus 60. Jedes exponierte Fleckchen Haut kann in Sekundenschnelle erfrieren. "Auf die Hände muss ich besonders aufpassen", sagt Ceruti, die mittlerweile über 80 Andengipfel von mehr als 5000 Metern Höhe bestiegen hat. Notizen machen, Skizzen zeichnen, Gelände vermessen, mit dem Kompass peilen, fotografieren: Dazu muss sie aus ihren dicken

Fäustlingen schlüpfen. Dann wärmt nur noch ein dünnes Fleece die Haut. Manchmal muss sie auch diese Handschuhe für eine Weile ausziehen. Einmal zog sie sich so Erfrierungen zu. "Mir fehlte monatelang das Gefühl in den Fingerspitzen."

Die Archäologin hat auf vielen Bergen Südamerikas Opfergaben der Inka und Spuren von Grabräubern gefunden. Dabei sind unberührte Fundstellen nicht selten. "Nach einem Inkapriester der erste Mensch zu sein, der einen Andengipfel wieder betritt, das macht mich demütig", erzählt Ceruti.

Doch solche Stimmungen kommen in der Todeszone der Berggipfel höchstens kurzzeitig auf, denn nicht allein wegen Steinschlag, Kälte und Erschöpfung arbeitet Ceruti auf Expeditionen unter Lebensgefahr. Die Höhenkrankheit ist bei unzureichender Anpassung an die sauerstoffarmen Andenhöhen besonders gefährlich: Im schlimmsten Fall bilden sich todbringende Wasseransammlungen in der Lunge oder dem Gehirn.

Regelmäßig wandelt sich die Höhenarchäologin deshalb selbst zur Priesterin: Bevor sie einen heiligen Berg besteigt, erbittet sie die Gnade von Pachamama, dem Geist der Mutter Erde. Sie versprengt ein wenig Maisbier, einige Kokablätter und betet: "Pachamama, Heilige Erde, verschling mich noch nicht!"

Foto: Privat